

ZEITSCHRIFTEN-SPIEGEL

Unverlierbare Heimat

Die Losung vom „Recht auf Heimat“ spielt seit einiger Zeit in der deutschen Propaganda eine gefährliche Rolle: Ein allgemein menschliches Empfinden wird demagogisch und ohne Berücksichtigung der geschichtlichen Entwicklung zu oft zweideutigen Propagandazwecken mißbraucht. In diesem Zeitpunkt ist es um so wichtiger, sich auf den echten Sinn von Heimatgefühl und Heimatliebe und auch auf die Wandelbarkeit seiner gesellschaftlichen Bedeutung zu besinnen. Das beste, was nach unserer

Meinung in den letzten Wochen dazu gesagt wurde, ist eine Betrachtung „Unverlierbare Heimat“ aus der Feder des Schriftstellers Dr. *Friedrich Rasche*, Feuilletonredakteur und stellvertretender Chefredakteur der *Hannoverschen Presse*. Wir möchten diesen gedanklich klaren und sprachlich schönen Text (Hannoversche Presse Nr. 212) unseren Lesern im Wortlaut vermitteln:

„Kann in einer Zeit, in der die Menschen sich zu Mondbesuchen rüsten und — nicht nur im Film — nach den Sternen greifen, kann in einer solchen Zeit unerhörter menschlicher Expansionsgelüste der Begriff, nein, die Tatsache „Heimat“ noch die gleiche Bedeutung haben

wie vor hundert oder fünfzig Jahren? Gewiß, auch künftige Mondbewohner, Weltraumfahrer und Satellitenmenschen werden noch eine irdische Heimat haben, sie werden aus einem Städtchen in Kansas oder aus einem russischen Dorfe stammen, aber mit der Stätte ihrer Herkunft wird sie nicht mehr viel verbinden.

Täuschen wir uns nicht: Die Heimat als ein unveräußerlicher und unverlierbarer Wert ist im Schwinden. Die Weltbürgerlichkeit dagegen wächst, die Möglichkeit für den Menschen, allenthalben Fuß zu fassen und — wenn auch nur allmählich — heimisch zu werden. Wir wollen niemanden, der seine Heimat unverbrüchlich liebt und nicht ohne Not von ihr lassen kann, der Sentimentalität bezichtigen. Wir wollen aber auch nicht übersehen, daß die Engstirnigkeit mancher Heimatfreunde zum Himmel schreit, zu jenem großen und allgemeinen Himmel, der sich über jeder Heimat wölbt und es wohl nicht gern sieht, wenn man ein bescheidenes Stückchen Erde unter ihm über alle Maßen verklärt.

Nicht nur die Motorisierung, nicht nur die weltumgreifende Verkehrstechnik hat dazu geführt, daß die Menschen heute mobiler, beweglicher sind denn je. Die allgemeinen Lebensverhältnisse, die Möglichkeiten, die der Beruf bietet, machen einen wiederholten Ortswechsel fast zur Selbstverständlichkeit. Darüber verliert „der Ort, da meine Wiege stand“ seine einst bindende Kraft. Gewiß ist und bleibt die Heimat etwas Unwiderrufliches, aber als Daseinsraum hat sie nicht mehr den Charakter des Endgültigen und Unersetzlichen. Wie viele Menschen haben — ohne äußeren Zwang — eine Wahlheimat und in ihr das Glück ihres Lebens gefunden. Mehr denn je ist der Mensch in der Lage, den Zufall der Geburt (in einer bestimmten Stadt, in einem bestimmten Land) zu korrigieren.

Anderes kommt hinzu — sehr harte Tatsachen. In den letzten Jahrzehnten haben Millionen von Menschen — zwischen Ostpreußen und Korea — ihre angestammte Heimat verloren. Im Verlaufe von blutigen Kriegen und politischen Umwälzungen sind sie ausgetrieben worden — ein Vorgang, der in der Geschichte viele Beispiele hat, in unserer Epoche aber sich mit einer potenzierten Brutalität vollzogen hat. Diesen Vertriebenen ist von der Heimat nicht mehr geblieben als das Wort und ein Schatz von Erinnerungen — Heimat als innerer Besitz. Aber nicht wenige von ihnen haben, wenn sie von einem Lande aufgenommen wurden, das ihre Sprache spricht, inzwischen eine neue Heimat und ihr mitunter recht respektables Ein- und Auskommen gefunden. Den in die Fremde Verschlagenen (ich denke an so manche Emigranten) geht es längst nicht so gut.

Im alten schlichten Sinne ist Heimat der Ort, das Land, die Sprachgemeinschaft, in der ein Mensch geboren wurde und aufgewachsen ist.

In einem erweiterten Sinne aber ist Heimat heute der an keine Herkunft mehr gebundene Ort, an dem ein Mensch sich von Menschen verstanden, geachtet, geliebt und in ihre Gemeinschaft aufgenommen sieht. Wo immer Menschen einem Menschen zur Heimat werden, ist die Heimat unverlierbar geworden.

Drittes Reich in Dokumenten

Die *Gewerkschaftlichen Monatshefte* können begrifflicher Weise keine Filmkritiken veröffentlichen, so wünschenswert das wegen der soziologischen Bedeutung mancher Filme wäre. Für einmal sei aber eine Ausnahme gemacht: Der Film *Mein Kampf* beschäftigte die deutsche und außerdeutsche Öffentlichkeit in so starkem Maße, daß wir wenigstens eine besonders interessante Würdigung dieses Films hier nachdrucken wollen. Dr. *Martin Schlappner*, einer der führenden jungen Filmkritiker der Schweiz, hat mit dem Autor des Films *Mein Kampf*, mit dem schwedischen Journalisten und Dokumentarfilmgestalter *Erwin Leiser*, ein Gespräch geführt, über das er unter dem Titel „Ein Dokumentarfilm als politisches Zeugnis“ berichtet. Wir geben diesen Aufsatz (*Neue Zürcher Zeitung* Nr. 3510) mit geringfügigen Kürzungen wieder:

„Durchaus nicht unbegründet war die Befürchtung, der Film über Adolf Hitlers Aufstieg, Schreckensherrschaft und Untergang werde in einer Zeit neuer politischer Zerreißenproben der Nerven seine Zuschauer nicht finden; sie erfüllte sich nicht. Und als falsch erwies sich die Voraussage, die Jugend vor allem werde dem Film fernbleiben, da sie, angeekelt vom politischen Gegenwartsbetrieb der Erwachsenen, sich auf sich selbst zurückziehe und in Opposition lebe zu allem, was in irgendeiner Weise mit jener Welt der Erwachsenen zusammenhängt. Es sind die Jungen vor allen anderen, die den Film besuchen, und sie lassen es ganz und gar nicht dabei bewenden, daß sie ihn nun einmal, wie einen anderen Film, gesehen haben. Sie diskutieren, sie fragen, sie treten hin vor die Eltern, die Lehrer, die Erwachsenen.

Vor allem in Deutschland, in der westdeutschen Bundesrepublik, wo der Film sogleich nach seinem Erscheinen angelaufen ist, ist es so. Er habe diesen Erfolg erhofft, gesteht *Erwin Leiser*, als wir uns mit ihm unterhalten; er habe diesen Erfolg bei den Jungen erhofft, doch nicht für möglich gehalten, daß er ein solches Ausmaß annehmen und daß er vor allem so in die Tiefe reichen werde. Angesichts dieses Films, der in so zwingender Anschaulichkeit darstellt, wie es zu Hitler kam und wie es unter Hitler war, schrecken die jungen Deutschen, für welche die Vergangenheit bisher nichts anderes als ein Hörensagen und ein bald schamvolles, bald vermiedliches Verschwei-

gen war, wie aus einem Traume des Wohlseins auf. Sie schrecken auf, stellen Fragen, lassen nicht locker, bohren den Erwachsenen ins Gewissen, schlagen entsetzt die Hände vors Gesicht, daß diese Erwachsenen, ihre Eltern, ihre Verwandten, die Eltern und die Verwandten ihrer Freunde und ihrer Freundinnen, damals mit dabesein konnten, damals nichts begriffen, nichts geahnt, nichts gewußt haben sollten. Es ist ein Aufbruch der Jungen, der nur zum Heil gereichen kann. Denn es mag sein, daß von diesen jungen Leuten her nun jene Bereitschaft sich einstellt, die das Ausland und viele einsichtige Deutsche selbst bisher vermißt haben, jene Bereitschaft, die Vergangenheit, den Zusammenbruch der deutschen Politik, der zu Hitler führte und in Hitler seinen nefastesten Ausdruck fand, zu bedenken, zu bewältigen. Jedenfalls zeichnet sich solche Bereitschaft ab. In den Schulen, deren Klassen geschlossen den Film besuchen gehen, wird der Geschichtsunterricht endlich in jene politisch klärende Verbindlichkeit gezwungen, die schon längst nötig gewesen wäre; nachdem die Schüler nun im Besitz so ungeheuerlichen Anschauungsmaterials sind, ist es nicht mehr so leicht, ihren Fragen auszuweichen: sie fragen, jetzt auf festem Grund stehend, mit der Unerbittlichkeit der Jugend. Kein anderer Film hat das bisher hervorgebracht, denn es gibt keinen, der so ohne jede Beschönigung das Wachsen und die Herrschaft des Nationalsozialismus, so ohne jedes Verheimlichen das Wüten des Krieges und die blutigen Schrecken des Terrors dargestellt hätte — keinen Spielfilm (das schon gar nicht), aber auch keinen Dokumentarfilm. Zum erstenmal erfährt die deutsche Jugend die volle Wahrheit.

Und die Erwachsenen? Sie, die angeblich von nichts wußten? Sie, die angeblich immer dagegen gewesen sind? Sie, die es mit den Juden immer recht gemeint haben oder das jedenfalls nicht gewollt haben, was mit den Juden geschehen ist? Erwin Leiser erhält täglich Briefe. Es sind aufrichtige, erschütternde Briefe, aber auch solche, in denen geheuchelt, in denen protestiert, in denen gedroht wird. Die meisten aber sind Zeugnisse der Erschütterung. Manche geben zu, gewußt zu haben, was in den Konzentrationslagern geschehen ist, doch sei alles Wissen hinter dem nun durch den Film erkannten Ausmaß zurückgeblieben. Ehemalige Nationalsozialisten, die nichts wahr haben wollen, geifern von Beschmutzung der deutschen Ehre: da Erwin Leiser Jude sei, sei ihm nicht zu trauen. Und einer bezichtigt ihn des Betrugs: Die Bilder von den Massengräbern, von den aufgehäuften Leichen seien gestellt, denn es sei damals streng verboten gewesen, irgendwelche photographischen Aufnahmen zu machen; womit der Mann, ohne es zu merken, zugibt, daß alles, was der Film zeigt, wahr ist. Wie wahr es ist, wissen ganz gewiß jene ehemaligen Gefolgsleute Hitlers,

die sich, freilich vergebens, bemüht hatten, die Aufführung des Films in den Kinos zu verhindern.

Was der Film zeigt, ist Auswahl aus einem riesigen, beinahe unübersehbaren Material. Erwin Leiser hatte Zugang zu den Filmarchiven in Westdeutschland, in Frankreich, in England, in der Sowjetzone, wo sich — in der ehemaligen Filmsammlung von Goebbels in Babelsberg — besonders reichhaltige Ausbeute vorfand, in Warschau. Die Auswahl der für den Film benötigten Bildmaterialien, die nach einer von Leiser zur voraus gefaßten Konzeption ausgesucht wurden, erfolgte so, daß von den vorgefundenen Kopien neue Negative gefertigt wurden, die dann ihrerseits als Unterlage für die Arbeitskopien dienten. Erwin Leiser hat kein Material ungeschnitten verwendet, jede Sequenz ist gestaltet, und zwar auf das eine Ziel hin, das der Film verfolgt: auf die Sichtbarmachung des Verhängnisses, das notwendig jeder totalitären politischen Bewegung innewohnt; das Verhängnis, das über jene Massen hereinbricht, die sich einer totalitären Ideologie anschließen, von ihrer suggestiven Kraft bezwungen, und das Verhängnis, das diese mißgeleiteten Massen über alle bringen, die sich ihnen entgegenstellen, die anders sind als sie und daher eine zu diskriminierende Minderheit. Es ist gewiß richtig, daß der Film von Erwin Leiser hinsichtlich Ereignissen und Motiven der nationalsozialistischen Herrschaft und des nationalsozialistischen Krieges nichts Neues zeigt; es gibt in dem Film nichts, das den Angehörigen jener Generation, die das Dritte Reich miterlebt und die dabei die Augen offengehalten haben, nicht schon bekannt gewesen wäre, wiewohl natürlich das Bildmaterial, über welches Erwin Leiser verfügt, neu, das heißt bisher unbekannt gewesen ist. Wichtiger allerdings ist die *politisch-sittliche Konzeption*, in welche Erwin Leiser dieses Material eingefügt hat: die *Entlarvung des Totalitarismus*. Dadurch hat er zweifellos einen Beitrag an die politische Erziehung der jüngeren Generation geleistet, die so begreifen lernt (oder lernen könnte), daß der Widerstand der Älteren gegen jede Art totalitären Politisierens und Regierens nicht irgendeiner Laune entspringt, sondern tiefe Notwendigkeit ist; daß es beim Widerstand gegen jede Art des totalitären Denkens nicht bloß um die Auseinandersetzung mit irgendeiner politischen Willensmeinung geht, die sich einfügt ins Kräftespiel demokratischer Diskussion, sondern um die das Leben und das Fortbestehen der Freiheit erst ermöglichte Abwehr eines todbringenden Feindes.

Ganz ohne Zweifel ist Erwin Leisers Film nicht nur ein geschichtliches Dokument, so wichtig er als solches ist; er ist ein Mahnruf, ein Erinnerungsmal für die Blutzeugen des Terrors, ein Schreckenszeichen der zerstörten Menschlichkeit.“

Im Zusammenhang mit dem Film *Mein Kampf* möchten wir auf das *Schallplatten-Dokumentarwerk* hinweisen, das der *Christophorus-Verlag* (Freiburg i. Br.) unter dem Titel *Das Dritte Reich in Dokumenten — eine Hörfolge zur Zeitgeschichte* vor einiger Zeit herausgebracht hat. Es handelt sich um drei Langspielplatten, zusammengestellt und kommentiert von Dr. *Heinz Garber* und Dr. *Hans-Günter Zmarzlik* (Preis je Platte 20 DM, bei Bezug der drei Platten in einer Kassette 57 DM). Beginnend mit dem Januar 1933 bis zum 1. Mai 1945 vermitteln die Platten die wichtigsten Reden, die Hitler, Goebbels, Göring, Hindenburg, Röhm, Hess, Blomberg, Dönitz u. a. in diesen „tausend Jahren“ gehalten haben. Unnötig zu sagen, daß es sich um erregende und außerordentlich aufschlußreiche Dokumente handelt. Eine kaum vermeidliche Schwäche dieser Hörfolge liegt darin, daß die Argumente der deutschen Opposition, die ja nicht mehr laut sprechen konnte, auf diesen Platten — mit Ausnahme einiger Passagen aus der historischen Reichstagsrede von *Otto Wels* vom 23. März

1933 — nicht zu Gehör gebracht werden können. Hier müssen diejenigen, die diese Platten hoffentlich im Schulunterricht, in der Erwachsenenbildung und bei anderen geeigneten Gelegenheiten häufig verwenden werden, die notwendigen Kommentare geben.

Gleichzeitig mit diesen Platten hat der Christophorus-Verlag unter dem Titel *Kontraste — was kostet die Freiheit?* vorläufig einmalig eine „Illustrierte für junge Menschen“ erscheinen lassen. In dieser Illustrierten geht es, wie einleitend gesagt wird, um ein Dreifaches: „Um die Wahrheit über die Vergangenheit, um die Erziehung zur Freiheit und um die Zukunft der Demokratie.“ Zum dreifachen Aspekt dieses grundlegenden Themas bringt das Heft eine lange Reihe gut ausgewählter Fotos mit entsprechenden Texten. Besonders wegen der erschütternden Aufnahmen und Texte aus der Schreckenszeit des Dritten Reiches ist der Besitz dieses Heftes — als Ergänzung zu Film und Schallplatten und auch unabhängig von ihnen — sehr wertvoll. *W. F.*